

Partnerschaft und Elternschaft im Familiensystem

Jan Künzler

Universität Würzburg, Wittelsbacherplatz 1, 97074 Würzburg

Partnerschaft und Elternschaft waren im Begriff der Familie bislang essentiell zusammengedacht: Partnerschaft und Elternschaft, Ehe und Filiation, beschreiben exklusiv und vollständig die Prinzipien, anhand derer sich das Familienpersonal rekrutiert (vgl. Tyrell 1983, S. 363). Beides muß nicht in Familien zusammenfallen. Immer mehr Ehen bleiben dauerhaft kinderlos - immer mehr Familien kommen als Ein-Elternfamilien ohne Partnerschaft aus. Das ist die sozialstrukturelle Version einer Entkoppelung von Partnerschaft und Elternschaft. Auf der anderen Seite sind Partnerschaft und Elternschaft in der überwiegenden Zahl der Fälle immer noch in Familien "fusioniert".

1 Familiäre Subsysteme

Die Fusion von Partnerschaft und Elternschaft im Familiensystem ist ein Spezialfall der Integration differenzierter Sozialsysteme. Wie Differenzierung hier zu fassen ist, hängt von der Vorentscheidung für einen spezifischen Familienbegriff ab. Wenn man Ehe und Filiation für die hinreichenden Merkmale von Familie hält, wird man kaum von Ausdifferenzierung sprechen können; Familien sind dann schon in statu nascendi differenzierte Systeme. Legt man einen diffuseren Familienbegriff zu Grunde, wie ihn etwa Theorien des Familienzyklus verwenden, kann man schon die Expansionsphase als Familie verstehen und legitim von einer Differenzierung eines zunächst undifferenzierten Systems, der Partnerschaft, sprechen.

Wie dem auch sei: Mit der Geburt des ersten Kindes ist die Familie ein differenziertes System; neue Subsysteme sind neben die Partnerschafts-Dyade getreten und müssen in das Gesamtsystem integriert werden. Das Partnerschaftssystem sinkt auf den Rang eines Subsystems ab. Gleich drei weitere Subsysteme kommen hinzu: das Mutter-Kind-Subsystem, das Vater-Kind-Subsystem und das eigentliche Eltern-Kind-Subsystem, die Triade. Mit jedem weiteren Kind nimmt die Zahl der Subsysteme exponentiell zu, in denen einzelne Mitglieder des Familienpersonals unter Ausschluß anderer miteinander interagieren. Wenn Parsons

sich die Differenzierung des Familiensystems in Analogie zur Zellteilung als binary fission vorstellte und annahm, daß sich die Zahl der Subsysteme mit jedem Differenzierungsschritt verdoppelt, so war diese Sicht einmal theoriebautechnisch und zum anderen durch den sozialisationstheoretischen Focus seines Interesses bedingt (vgl. Parsons u. Bales 1955, S. 28f.). Mit dem Rückgang der 'parsonianischen', traditionellen Familie und dem Aufkommen neuer Formen familialen Zusammenlebens zeigt sich jedoch, daß binäre Fission nicht die einzig mögliche Differenzierungsform ist. Allgemein folgt die Differenzierung des Familiensystems nicht, wie Parsons annahm der Funktion $n * 2$ (mit n als Zahl der vorhandenen Subsysteme), sondern läßt sich durch die Funktion $2^n - (n + 1)$ beschreiben (mit n als Zahl der Familienmitglieder): Anwesenheit und Abwesenheit von n Familienmitgliedern im 'Interaktionsraum' lassen 2^n Variationen zu; davon abzuziehen sind die Variationen mit Abwesenheit aller Mitglieder (stets 1) und solitäre Präsenz (n).

Wenn Familiensysteme aus Kommunikationen bestehen, bedeutet das auch, daß Interaktionssysteme ihr 'materiales' Substrat sind. Definiens von Luhmanns Begriff des Interaktionssystems sind *Anwesenheit* und wechselseitige Wahrnehmung der Beteiligten (Luhmann 1975a, S. 10; 1975b, S. 22). Notwendig kommt es dann aber auch zu Kommunikation. In Anlehnung an Watzlawick gilt für Luhmann, "daß man in Interaktionssystemen nicht nicht kommunizieren kann; man muß *Abwesenheit* wählen, wenn man Kommunikation vermeiden will" (Luhmann 1984, S. 562). Interaktionen sind auch die Episoden des Familienvollzugs (vgl. Luhmann 1984, S. 552). Ob an den temporären und vergänglichen Interaktionssystemen Prozesse einer Differenzierung überdauernder familialer Subsysteme ansetzen, ist eine empirische Frage. Das konzidiert auch Luhmann, belegt jedoch jede weitere Differenzierung über das Subsystem der (Ehe-)Partner hinaus mit implizitem Pathologieverdacht (vgl. 1990, S. 213). Es spricht jedoch einiges dafür, daß eine weitere Differenzierung des Familiensystems entlang regelmäßig realisierter Interaktionskonstellationen wahrscheinlich ist, daß also auf der gleichen Ebene von einem Mutter-Kind-Subsystem (was qua dyadischer Sonderbeziehung im Stillen noch einleuchtet), einem Vater-Kind-Subsystem und kontraintuitiv von einem Subsystem der Gesamtfamilie im Familiensystem gesprochen werden kann: Familien sind besonders interaktionsnah 'gebaut' (vgl. Tyrell 1983, S. 371) - sie sind Kontexte eines langfristigen, alltäglichen Zusammenlebens (vgl. Tyrell 1983, S. 364). Wie alle Interaktionssysteme akkumulieren auch familiäre Interaktionssysteme Geschichte. Im Unterschied zu anderen Interaktionssystemen ist jedoch die Wiederholung spezifischer Interaktionskonstellationen durch familiäre 'Stunden-, Tages- und Wochenpläne' relativ strikt festgelegt. In solchen mit großer Regelmäßigkeit wiederkehrenden Situationen bilden sich quasi naturwüchsig personenorientierte Erwartungen und Spezialisierungen: Bestimmte Kommunikationen und Handlungen sind auf die Anwesenheit, aber auch auf die Abwesenheit bestimmter Familienmitglieder angewiesen. Das Aufstellen des familialen Stundenplanes kann als Prozeß des Aushandelns innerfamilialer Systemgrenzen und der interaktiven Realisierung von Subsystemen aufgefaßt werden. Immer geht es dabei um Anwesenheit oder Abwesenheit des

Dritten, die erwartungs- und präferenzbesetzt ist: Die Partner wollen ihre Paarbeziehung einigermaßen unbeschadet in die Elternschaft überführen; abends sollen die Kinder schlafen und nicht mehr stören; nicht nur Familientherapeuten berichten immer wieder von Kämpfen um ein kinderfreies Ehebett. Nach einem ganzen Tag allein mit dem Kind erwartet man vom Partner Entlastung; jetzt ist mal der andere dran; er steht momentan außerhalb der Konfliktdynamik, außerdem hat sich das Kind den ganzen Tag auf die nur mit ihm möglichen Aktivitäten gefreut. Das kleinere Geschwister stört immer wieder das Spiel mit dem älteren - es muß mit Hilfe des anderen Elternteils separiert werden. Oder: die Geschwister spielen endlich so schön zusammen; geben wir ihnen, gönnen wir uns noch eine halbe Stunde - auch wenn das Kinderzimmer einem Schlachtfeld gleichen wird. Schließlich: In besonderem Maße präferenzbesetzt ist die gemeinsame Interaktion aller Familienmitglieder. Das 'Glücksversprechen der Familie', die Erwartungen an die Produktion familialen Glücks, richten sich besonders an dieses spezifische interaktionale Subsystem, das die Familie geradezu 'symbolisiert'. Es ist das einzige Subsystem, das hinsichtlich des Familienpersonals nicht defizitär ist. In allen anderen Konstellationen verbuchen die Anwesenden das Fehlen von Familienmitgliedern (vgl. Tyrell 1983, S. 369). Gesamtfamiliale Interaktion und hier besonders familiäre Freizeit sind - gerade wegen ihres Primats in der Glücksproduktion - hochgradig mit *normativen* Erwartungen besetzt, mit "dem höchsten Verpflichtungsgrad und den höchsten familistischen Ansprüchen" ausgestattet (vgl. Nauck 1989, S. 336).

Die interaktionale Umsetzung familialer Subsysteme verdankt sich insgesamt einer erwartungsgesteuerten und präferenzgeleiteten Planung: Es werden täglich Absprachen getroffen (die natürlich auch in Routinen überführt werden können), wer wann mit wem interagiert. Partnerschaft und gesamtfamiliale Interaktion spielen dabei eine Sonderrolle; sie werden als der Kern familialen Zusammenlebens interpretiert und sind mit entsprechenden normativen Erwartungen aufgeladen. Auf der anderen Seite gibt es, auch wenn die Abwesenheit eines dritten Familienmitglieds nicht extern erzwungen ist, eine Sogwirkung der familialen Intimkommunikation in Richtung dyadischer Interaktion. Die von Tyrell konstatierte "Tendenz der Liebesinteraktion, sich zu separieren, die Präsenz Dritter zu meiden" (1987, S. 587; vgl. a. Schütze 1989, S. 313), gilt mutatis mutandis auch für die Intimkommunikation in der dyadischen Interaktion zwischen Elternteil und Kind. Die ambivalenten Gefühle, die Erstgeborene nach der Geburt eines zweiten Kindes an den Tag legen, können als Beleg dienen (vgl. Schütze 1989, S. 316ff.). Familien mit mehreren Kindern sind daher mit besonderen Abstimmungs- und Grenzziehungsproblemen konfrontiert, da mit jedem zusätzlichen Kind die Zahl der möglichen Dyaden, aber auch Triaden stark zunimmt.

Die Aktualisierung von Subsystemgrenzen in Interaktionssystemen muß also einer Reihe von Forderungen gerecht werden: Gesamtfamiliale Interaktion in ausreichendem Umfang und Qualität dient der Vergewisserung eines glücklichen Zusammenlebens und der familialen Kohäsion. Andererseits ist es ein Systemziel, innerfamiliale Dyaden zu aktivieren. Hier gibt es eine Reihe von Motiven bzw. Leistungen. Dyadische Interaktion kann der Freisetzung Dritter dienen (promi-

nent: für Erwerbstätigkeit, aber auch für solitäre Freizeit, für produktive Hausarbeit ohne Intervention des Kleinkindes). Dyadische Interaktion kann der Entlastung Dritter, ihrer Entlassung aus überlangen, vorgängigen dyadischen Interaktionen mit konfliktakkumulierender Geschichte dienen (vgl. Sichter mann 1982). Dritte können sich zurückziehen, um einer Dyade die Möglichkeit zur 'Intimisierung' und Spezialisierung auf Sonderaktivitäten einzuräumen. Und schließlich: Motive respektive Leistungen kommen in der Regel in Gemengelage vor und variieren in Abhängigkeit auch vom Familienzyklus.

2 Familiales Zeitbudget

Ein zunächst trivialer Grundsachverhalt von Kommunikation und damit auch von Interaktion ist, daß sie *Zeit* beanspruchen. Das Problem der Integration eines differenzierten Systems, das derart auf gemeinsame Lebensvollzüge (Zusammenleben) angewiesen ist wie die Familie, ist zunächst ein *Zeitproblem*: Allein die exponentielle Zunahme der Subsysteme macht über den Zeitbedarf von Interaktion Integration schwierig. Mit der Geburt vor allem des ersten Kindes muß der gesamte Zeithaushalt der Familie restrukturiert werden. Dieser Übergang im Familienzyklus ist auch ein Übergang von relativem Zeitüberfluß zu chronischer und drastischer Zeitknappheit.

Für familiäre Zeitbudgets gelten folgende Regeln:

1. Das familiäre Zeitbudget steht in komplexer Wechselwirkung mit den Zeitbudgets des Familienpersonals. "Die Familie (ist) eine Umverteilungsinstanz individueller Zeitbudgets" (Nauck 1989, S. 325). Dabei ist das Zeitbudget der Eltern in geschlechtsspezifisch unterschiedlichem Ausmaß *extern* gebunden, während das Zeitbudget gerade von Kleinkindern zunächst fast völlig im familialen Zeitbudget aufgeht.
2. Das familiäre Zeitbudget verteilt sich qua Abwesenheit und Anwesenheit des Familienpersonals auf die einzelnen interaktional ausgeprägten Subsysteme. Theoretisch unabhängig von dieser Verteilung ist die Verteilung der Zeitbudgets der Eltern auf einzelne Tätigkeitsfelder.
3. Zeitbudgets sind Nullsummenspiele: Zwischen einzelnen Interaktionssystemen wie zwischen einzelnen Tätigkeitsbereichen können Substitutions- und Konkurrenzbeziehungen bestehen.
4. Interaktionssysteme sind in ihrer Kombination mit verschiedenen Tätigkeitsfeldern mit unterschiedlichen *Präferenzen* besetzt. Die Allokation des familialen Zeitbudgets wird damit auch zu einem *Prozeß des Aushandelns*, bei dem die Familienmitglieder Minimierungs- oder Maximierungsstrategien verfolgen können. Sie können sich gegenseitig zu Nutzen verhelfen oder Kosten verursachen. Es ist immer wieder festgestellt worden, daß in den letzten Jahrzehnten Prozesse eines an Symmetrievorstellungen orientierten 'bargainings' zugenommen haben

(vgl. Leupold 1983, S. 320). Die Zeit ist ein prominenter Kandidat für ein übergreifendes, familiales Währungssystem (vgl. Helm Stierlin in diesem Band, allgemein u.a. Kirchner 1989, S. 86f.).

5. Sowohl die interaktionalen Subsysteme wie auch die einzelnen Tätigkeitsfelder unterscheiden sich untereinander in einer Reihe von Dimensionen:

- Die Zeitallokation kann familieninterne Ordnungsleistung aber auch Ergebnis eines externen Zeitregiments sein (vgl. Tyrell 1982, S. 169).
- Die einzelnen Subsysteme bzw. Tätigkeitsfelder weisen eine unterschiedliche 'Nachfrage-Elastizität' auf.
- Es bestehen Unterschiede hinsichtlich der Externalisierbarkeit besonders von zu minimierenden Tätigkeiten.
- Die Zeitallokation weist sowohl für Tätigkeitsfelder wie auch für Interaktionssysteme unterschiedliche Ausmaße von Disponibilität bzw. Restriktivität auf.

Derartige Unterschiede können in den Aushandlungs- und Umverteilungsprozessen als Argumente dienen. Sie bewirken, daß Zeitmengen nur scheinbar die vollständig konvertible Währung des Familiensystems darstellen. Das verhindert nicht, daß sie vor allem in Dual-career-Familien als Währungssystem benutzt werden; wenn dann jedoch Equityprinzip oder Kreditprinzip verwendet werden, ist eine Dauerauseinandersetzung um 'Wechselkurse' vorprogrammiert.

6. Aufgrund hoher Disponibilität der Zeitallokation dienen bestimmte Interaktionssysteme als Ressource, die zum Auffangen von Veränderungen in den Anforderungen an das familiale Zeitbudget genutzt werden kann. Besonders anfällig dürften *die* Subsysteme zu sein, die den höchsten Beitrag für die Integration des Gesamtsystems leisten, nämlich Partnerschaftssystem und das Subsystem der Gesamtfamilie. Bei der Geburt des ersten Kindes bietet sich besonders das Partnerschaftssystem als Zeitressource an (in Konkurrenz mit dem Bereich solitärer Freizeit); laufend hochgradig disponibel ist dann die Zeit, die in die Interaktion der gesamten Familie investiert wird; bei der Geburt weiterer Kinder können zusätzlich die Subsysteme mit Interaktionen zwischen Eltern oder Eltern-Kind und einem einzelnen Kind zur Dispositionsmasse werden. Sowohl im Subsystem der Partnerschaft als auch im Subsystem der gesamtfamilialen Interaktion laufen jedoch *die* Prozesse ab, deren Beitrag für die Integration des Gesamtsystems immer wieder hervorgehoben worden sind (vgl. Leupold 1983; Schulze 1987). Der Kommunikation im Subsystem der (Ehe-)Partner sind eine Reihe von 'problematischen' Themen vorbehalten, etwa Sexualität, das Verhältnis zu den Kindern oder finanzielle Probleme (Luhmann 1990a, S. 213). Die gemeinsame Interaktion *beider* Elternteile mit dem Kind ist auf Grund der wechselseitigen Beobachtung im *alltäglichen* Umgang mit dem Kind wichtig für die Entwicklung geteilter Erziehungsorientierungen, eines gemeinsamen Erziehungsstils und geteilter Annahmen über das 'Temperament' des Kindes; das wiederum ist die Voraussetzung konsistenten Verhaltens der Partner in der dyadischen Interaktion mit dem Kind. *In ihrer Kombination* sind damit das Partnerschaftssystem und das Subsystem der gesamtfamilialen Interaktion relevant für die Ausbildung dessen, was Parsons auch mit der Koalition der Ehepartner als Eltern gemeint hat (Parsons u. Bales 1955, S. 96 et passim). Bei jungen Familien geht damit eine Zu-

nahme der Kommunikationsthemen und des Kommunikationsbedarfs mit einer Verknappung gerade *der* Interaktionszeiten einher, die für solche Kommunikationen zur Verfügung stehen.

Immer wieder wurde nach der Geburt des ersten Kindes ein Rückgang der allgemeinen Zufriedenheit, besonders aber der Ehezufriedenheit verzeichnet. Viele der Faktoren, die mit geringerer Zufriedenheit einhergehen, scheinen dabei zumindest Derivate von Problemen der Re-Allokation des familialen Zeitbudgets zu sein (vgl. Petzold 1990, S. 109; Schneewind 1983). Besonders in der Kleinkindphase leidet das Familiensystem unter chronischem und drastischem Zeitmangel. Während die extern gebundenen Zeitquanten des Elternpersonals vor allem durch das Engagement in Erwerbstätigkeit langfristig festgelegt sind, sind die Zeitquanten, die in die interaktionalen Subsysteme Partnerschaft und Gesamtfamilie investiert werden, unterdeterminiert und kurzfristig disponibel, stehen also bei extern ausgelösten Steigerungen des Zeitdrucks als Ressource zur Verfügung. Gerade von diesen beiden Subsystemen aber sind die entscheidenden Beiträge zur Integration und Stabilisierung des Gesamtsystems zu erwarten. Aufgrund ihrer vergleichsweise hohen Disponibilität können beide Subsysteme zueinander in Konkurrenz treten. Es kann deshalb vermutet werden, daß es für die Integration des Familiensystems von erheblicher Bedeutung ist, ob und welche Zusammenhänge zwischen den Zeitquanten bestehen, die jeweils in die beiden Subsysteme investiert werden, wie die relativen Gewichte zwischen den beiden Subsystemen verteilt sind und auf welchem absoluten Niveau sich die Abstimmung zwischen ihnen bewegt. Prinzipiell sind vier Typen der Kombination denkbar: (a) ein Gleichgewicht zwischen beiden Subsystemen auf niedrigem Niveau (im folgenden Typ I), (b) ein Übergewicht des Subsystems der Partnerschaft über die gemeinsam ausgeübte Elternschaft (Typ II), (c) ein Übergewicht der gemeinsamen Elternschaft über die Partnerschaft (Typ III) und (d) ein Gleichgewicht beider Subsysteme auf hohem Niveau (Typ IV).

3 Familiäre Zeitbudgets von Dual-Career-Familien

1988 wurde in Würzburg vom Lehrstuhl für Soziologie II eine Zeitbudgetstudie durchgeführt (vgl. Künzler 1990), mit deren Daten sich die interaktionale Dimension familialer Zeitbudgets *heuristisch* illustrieren läßt. Es handelte sich um eine explorative Studie mit einer kleinen Stichprobe. Die 29 befragten, vollständigen Familien stammten alle aus studentisch-akademischem Milieu und hatten mindestens ein Kind unter drei Jahren; Frauen und Männer waren entweder berufstätig oder sie studierten, so daß es sich bei den Familien um Vorstufen der Dual-career-family handelt.¹ Unter Verzicht auf Repräsentativität wurde eine relativ homogene Stichprobe gewonnen, die insofern interessant ist, als es sich bei den Befragten sowohl um Einstellungspioniere als auch um Zeitpioniere handelt, die

dementsprechend große Chancen haben, ihre nontraditionalen Vorstellungen auch umzusetzen. In einer postalischen Befragung protokollierten beide Partner unabhängig voneinander eine Woche lang in Intervallen von 15 Minuten ihre Haupttätigkeit, die Betreuung ihrer Kinder und die Haupttätigkeit des Partners (oder Vermutungen darüber). Nach Recodierung lassen die erfaßten Merkmale Rückschlüsse auf die Interaktionskonstellationen zu. Beide Partner füllten standardisierte Fragebögen zur Ehezufriedenheit aus.

Frauen verbringen 62 Wochenstunden, Männer dagegen nur 49 Wochenstunden in familialen Interaktionssystemen (vgl. Tab. 1). Das Subsystem mit dem größten Zeitbedarf ist jeweils das Subsystem der Interaktion zwischen Elternteil und Kind. 33 Wochenstunden verbringen Frauen allein mit dem Kind, bei den Männern sind es 20 Wochenstunden. Es folgt das Subsystem der gesamtfamilialen Interaktion mit jeweils 13 Wochenstunden. Die Partnerschaft ist in puncto Zeitbedarf ein eher kleines Subsystem: 10 Wochenstunden werden mit dem Partner allein verbracht. Frauen sind insgesamt 49 Wochenstunden mit dem Kind in variablen Interaktionskonstellationen zusammen, die Männer dagegen nur 37 Wochenstunden. Den Partner sehen Frauen und Männer insgesamt ca. 29 Wochenstunden. Das Subsystem der Partnerschaft wie das Subsystem der gemeinsamen Elternschaft nehmen damit, was ihren zeitlichen Umfang angeht, nur einen bestenfalls mittleren Rang ein. Eine Umverteilung von nur wenigen Wochenstunden hat dann schon drastische Auswirkungen.

Tabelle 1. Zeitbedarf familialer Interaktionssysteme (in Wochenstunden)

	Frauen (n=29)			Männer (n=29)			t
	Mittel	SD	in % der Familienzeit	Mittel	SD	in % der Familienzeit	
beide Eltern mit Kind (Gesamtfamilie)	13.0	6.4	21%	13.3	5.9	26%	
Partnerschaft	9.8	3.8	16%	10.0	4.3	20%	
Elternteil mit Kind	32.5	11.5	53%	20.4	8.1	41%	z=4.0 ***
Partner-Kind-Netzwerk	3.8	3.4	6%	3.5	3.4	7%	
Partner-Netzwerk	2.4	4.5	4%	2.0	2.4	4%	
gesamte familiäre Zeit	61.6	13.4	100%	49.1	10.6	100%	3.9 ***
gesamte Interaktion mit Kind	49.3	14.2	80%	37.2	9.0	76%	z=3.3 ***
gesamte Interaktion mit Partner	29.1	9.9	47%	28.7	9.7	59%	
wache Zeit allein	50.2	12.5		65.0	12.8		-4.5 ***
Hausarbeit	19.4	5.4		13.1	5.9		4.3 ***
erwerbsbezogene Zeit	18.6	11.2		37.1	12.9		-5.8 ***
solitäre Freizeit	16.8	7.6		15.1	8.7		0.8 ns

*=p<.05 ***=p<.001 T-Tests mit df=56 Freiheitsgraden bzw. Wilcoxon-Rang-Tests

Zwischen den Zeitmengen, die in Partnerschaft und gesamtfamiliale Interaktion investiert werden, besteht *kein* Zusammenhang ($r=0.2$, ns). Denkbar wäre es gewesen, daß entweder beide Bereiche gleichsinnig variieren und Familien mit hohen zeitlichen Investitionen in die Partnerschaft gleichzeitig auch viel Zeit gemeinsam mit den Kindern verbringen oder daß beide Bereiche in einem Konkurrenzverhältnis stehen, also Partnerschaft zu Lasten der gemeinsamen Interaktion mit den Kindern geht und vice versa: Beides ist nicht der Fall. Es finden sich allerdings Zusammenhänge zwischen jeweils einem der beiden Interaktionssysteme und vor allem einzelnen Tätigkeitsbereichen, wobei hier das Geschlecht ein wichtiger Moderator ist (vgl. Tab. 2): Während bei den Frauen die Zeitmenge, die in die Partnerschaft investiert wird, unabhängig von den Zeitmengen ist, die für Hausarbeit, erwerbsbezogene Zeit und solitäre Freizeit verwendet werden, bedeuten bei den Männern höhere Investitionen auch höhere absolute Beiträge zur Hausarbeit. Gleichzeitig besteht bei den Männern eine deutliche Konkurrenzbeziehung zwischen Partnerschaft und Erwerbstätigkeit, was ein Hinweis darauf ist, daß nur sie die partnerschaftliche Zeit als Ressource für erwerbsbezogene Tätigkeiten benutzen. Ein solches Konkurrenzverhältnis (das allerdings etwas schwächer ausgeprägt ist) besteht bei den Männern auch zwischen erwerbsbezogener Zeit und der gesamtfamilialen Interaktion. Bei den Frauen dagegen geht Engagement in gesamtfamilialer Interaktion deutlich zu Lasten der solitär verbrachten Freizeit. Daß sich ein solcher Zusammenhang bei den Männern nicht finden läßt, könnte ein Hinweis auf unterschiedliche Muster familienexterner Partizipation bei Frauen und Männern sein. Weiter lassen sich bei den Männern keine Zusammenhänge zwischen einzelnen Tätigkeitsbereichen und dem größten familialen Interaktionskontingent, der allein mit dem Kind verbrachten Zeit (Elternteil-Kind-Interaktion), finden. Bei den Frauen dagegen bedeutet mehr Zeit, die mit dem Kind allein verbracht wird, auch deutlich mehr Hausarbeit. Gleichzeitig besteht ein Konkurrenzverhältnis zur erwerbsbezogenen Zeit. Damit sieht es zunächst so aus, als ob auch für diese Vorform der Dual-Career-Familie und auch unter Bedingungen relativer Zeitflexibilität geschlechtsspezifische Muster familialen Engagements und familialer Arbeitsteilung gelten: Bei den Männern dienen partnerschaftliche und gesamtfamiliale Interaktion als Ressource für das Management erwerbsbezogener Belastungen, bei den Frauen, so muß wohl unter Umkehrung des Vorzeichens formuliert werden, wirkt sich vor allem der Zeitbedarf der Interaktion mit dem Kind restringierend auf Investitionen in erwerbsbezogene Tätigkeiten aus (vgl. Tab. 2).

Wenn nun jedoch den Subsystemen der partnerschaftlichen Dyade und der gesamtfamilialen Interaktion eine besondere Funktion für die Integration des Gesamtsystems zukommt, so kann vermutet werden, daß der Geschlechtseffekt durch die spezifische Kombination der beiden Interaktionssysteme teilweise überlagert wird: Die einzelnen Kombinationstypen müßten sich auch in anderen Dimensionen der Zeitverwendung unterscheiden.

Tabelle 2. Partnerschaft und Elternschaft - Einige Zusammenhänge

	Frauen (n=29)			Männer (n=29)		
	Partner-schaft	Gesamte Familie	Eltern-teil-Kind	Partner-schaft	Gesamte Familie	Eltern-teil-Kind
Partner-schaft	1.0			1.0		
Gesamte Familie	0.2 ns	1.0		0.2 ns	1.0	
Eltern-teil-Kind	-0.2 ns	0.2 ns	1.0	0.0 ns	-0.3 Tendenz	1.0
Hausarbeit	-0.3 ns	0.4 Tendenz	0.6 ***	0.5 **	0.3 ns	0.3 ns
Erwerbsbe-zogene Zeit	0.0 ns	-0.3 ns	-0.6 ***	-0.6 ***	-0.4 *	-0.2 ns
solitäre Freizeit	-0.1 ns	-0.5 **	-0.1 ns	-0.2 ns	-0.3 Tendenz	0.3 Tendenz

*=p<.05 **=p<.01 ***=p<.001 Pearsons'sche Produkt-Moment-Korrelationen

4. rational
weise

Die Zugehörigkeit zu einer spezifischen Stufe der Kombination ist dabei unabhän-gig davon, wer von den beiden Partnern studiert und wer erwerbstätig ist. Es gibt jedoch einen signifikanten Effekt des Alters des jüngsten Kindes ($\chi^2=8.8$, $df=3$, $p<0.05$): Familien mit kleineren jüngsten Kindern (unter 20 Monaten) kombinieren eher als Familien mit größeren jüngsten Kindern partnerschaftliche und gesamtfamiliale Interaktion auf hohem Niveau (Typ IV). Eine zweifaktorielle Varianzanalyse mit Kombinationsstufe und Geschlecht als unabhängigen Variablen² konnte die Vermutungen nur bedingt bestätigen:³ Das Geschlecht ist nach wie vor der Faktor, der den größten Beitrag zur Varianzaufklärung liefert. Dennoch lassen sich einige weitere Trends aus detaillierteren Analysen ablesen.

Wie zu erwarten, besteht eine Wechselwirkung zwischen Kombinationsstufe und erwerbsorientierten Tätigkeiten (vgl. Tab. 3). In den Familien der Gruppe I liegt die Belastung der Männer durch erwerbsbezogene Anforderungen über dem Niveau einer normalen Vollzeitwerbstätigkeit. Bei einer Kombination der Sub-systeme auf hohem Niveau in Gruppe IV dagegen weisen Frauen und Männer ein deutlich reduziertes erwerbsbezogenes Engagement auf. In den Familien, die die beiden Subsysteme auf ungleichem Niveau kombinieren, bewegt sich das erwerbsbezogene Engagement der Männer im Rahmen der Belastungen einer normalen Vollzeitwerbstätigkeit. Die beiden Gruppen unterscheiden sich jedoch hinsichtlich des erwerbsbezogenen Engagements der Frauen (allerdings nur der Tendenz nach [$t=1.9$, $df=14$, $p<.1$]). In der Gruppe II mit umfangreicher partnerschaftlicher und reduzierter gesamtfamilialer Interaktion ist das erwerbs-bezogene Zeitkontingent der Frauen im Vergleich mit der gesamten Stichprobe am größten. In der Gruppe III mit reduzierter partnerschaftlicher und hoher gesamtfamilialer Interaktion ist es klein.

Tabelle 3. Familiäre Interaktionssysteme in Abhängigkeit von Partnerschaft und Elternschaft

	Kombinations-stufe I		Kombinations-stufe II		Kombinations-stufe III		Kombinations-stufe IV		Effekte	F (df)	P
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer			
	beide Eltern mit Kind	8.0 4.3	8.1 3.6	8.1 2.4	9.5 2.6	18.1 5.9	17.9 4.2	17.3 3.8			
Partnerschaft	6.1 2.5	5.8 2.3	12.1 0.8	13.7 2.0	7.0 2.9	7.0 2.1	13.7 1.5	14.1 1.9	TYP	F(3;54)=55.4	p<.001
Eltern-teil mit Kind	34.8 11.7	23.9 7.1	26.1 7.3	22.4 12.2	35.4 13.3	16.4 4.5	34.5 12.6	18.4 5.9	TYP SEX TYP*SEX	F(3;50)= 0.5 F(1;50)=23.0 F(3;50)= 1.7	p<.7 p<.001 p<.17
gesamte fami-liale Zeit	54.7 12.3	43.5 10.5	54.5 8.7	50.8 12.9	66.9 13.1	46.3 7.8	69.5 14.2	56.7 6.8	TYP SEX TYP*SEX	F(3;50)= 4.6 F(1;50)=17.1 F(3;50)= 1.5	p<.01 p<.001 p<.23
gesamte Zeit mit Kind	47.5 11.8	36.1 9.0	37.1 6.5	34.5 12.4	58.8 12.9	37.9 8.2	54.4 15.2	40.3 6.4	TYP SEX TYP*SEX	F(3;50)= 4.7 F(1;50)=18.7 F(3;50)= 1.8	p<.01 p<.001 p<.15
gesamte Zeit mit Partner	19.9 8.0	19.6 7.6	28.4 11.3	28.4 8.9	31.5 8.1	29.9 5.7	34.9 6.8	38.3 6.6	TYP	F(3;54)=11.1	p<.001

(Wochenstunden: Mittelwerte und Standardabweichungen)

Die Männer in Gruppe I tragen am wenigsten zur Hausarbeit bei (vgl. Tab. 4). Ihren Beitrag zur Betreuung der Kinder reduzieren sie jedoch nicht. Sie sind hier sogar stärker engagiert als viele andere Väter. In den anderen Gruppen ist der absolute Beitrag der Männer zur Hausarbeit höher. Da aber hier der Aufwand, den die Frauen für die Hausarbeit betreiben, stark schwankt, variiert der relative Beitrag der Männer dann doch: Der deutlich reduzierte Aufwand der Frauen mit hohen erwerbsbezogenen Zeiten in Gruppe II führt dazu, daß hier die Männer fast die Hälfte der Hausarbeit erledigen. Auch in puncto dyadischer Interaktion mit dem Kind und kindorientierter Tätigkeiten ist in diesen Familien eine annähernde Gleichverteilung realisiert. Das höhere Engagement der Frauen für Hausarbeit und Kinder in Gruppe III führt dazu, daß die Männer dieser Gruppe bei annähernd gleichem absoluten einen geringeren relativen Beitrag leisten. In der Gruppe IV reduzieren Frauen die Hausarbeit zugunsten kindorientierter Tätigkeiten, bei der die Männer offensichtlich trotz ihres hohen zeitlichen Engagements in fast allen familialen Interaktionssystemen auf die Rolle des bestenfalls assistierenden Zuschauers verwiesen sind, so daß sie zwar fast die Hälfte der Hausarbeit, aber nur ein Drittel der kindorientierten Tätigkeiten erledigen.

Hinweise dafür, daß in jeder Gruppe unterschiedliche familiäre 'Währungssysteme' verbindlich sind, ergeben sich, wenn man vor dem Hintergrund der insgesamt sehr hohen Ehezufriedenheit nach den Bereichen sucht, in denen die Zeitmengen von Frauen und Männern ausgeglichen sind:

Auch in der Gruppe mit extremem erwerbsbezogenen Engagement der Männer und einer Kombination von partnerschaftlicher und gesamtfamilialer Interaktion auf niedrigem Niveau ist keine signifikant verringerte Ehezufriedenheit zu verzeichnen. Gleichzeitig gibt es jedoch in dieser Gruppe keinen einzigen ausgeglichenen Bereich, wobei die Gesamtbelastung der Männer deutlich über der der Frauen liegt ($t=3.1, df=12, p<.01$). Die spezifische Allokation des familialen Zeitbudgets scheint als temporäres Krisenmanagement im Sinne langfristiger familialer Lebenspläne legitimiert zu sein. Leicht verstärkt ist in dieser Gruppe sogar das Engagement der Männer in der dyadischen Interaktion mit dem Kind. In den Familien der Gruppe IV dürfte ein großer Teil der spezifischen Allokation des familialen Zeitbudgets darauf zurückzuführen sein, daß mit Ein-Kind-Familien mit einem Kleinkind unter zwei Jahren eine ganz bestimmte Phase des Familienzyklus dominiert. Hier wird die Hausarbeit gleich zwischen den Partnern verteilt, die ferner auch eine annähernd gleich hohe Gesamtbelastung aufweisen. In den Familien mit verstärkt in erwerbsbezogene Tätigkeiten engagierten Frauen der Gruppe II sind etliche einzelne Bereiche (Hausarbeit, Kinderbetreuung, solitäre Freizeit) ausgeglichen; hier scheint das von allen Familien verfolgte Modell partnerschaftlicher Arbeitsteilung relativ akribisch und im Detail verfolgt zu werden. Daß das höhere erwerbsbezogene Engagement der Männer zu einer für sie höheren Gesamtbelastung führt, deutet darauf hin, daß die Verfügbarkeit von Zeit für diesen Bereich hier eher als Privileg gilt, das nicht verrechnet wird. Gerade diese Verrechnung scheint in der Gruppe III mit den Frauen mit deutlich geringerem erwerbsorientierten Engagement vorgenommen zu werden.

Tabelle 4. Tätigkeitsfelder in Abhängigkeit von Partnerschaft und Elternschaft

	Kombinations- stufe I		Kombinations- stufe II		Kombinations- stufe III		Kombinations- stufe IV		Effekte	F (df)	p
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer			
Hausarbeit	20.0 5.3	8.8 4.6	16.4 6.0	15.3 6.4	22.6 4.9	13.5 6.0	18.8 3.9	15.7 2.4	TYP SEX TYP*SEX	F(3;50) = 2.3 F(1;50) = 20.3 F(3;50) = 3.2	p<.09 p<.001 p<.03
Tätigkeiten für Kinder	19.0 5.4	15.4 3.9	16.0 6.0	12.8 3.7	24.8 12.1	13.4 4.6	27.5 10.4	13.2 5.4	TYP SEX TYP*SEX	F(3;50) = 2.0 F(1;50) = 18.6 F(3;50) = 2.2	p<.13 p<.001 p<.10
erwerbsorien- tierte Tätig- keiten	20.4 10.8	46.6 9.0	25.3 11.0	36.5 13.5	15.9 9.2	36.6 12.2	12.7 11.4	27.3 10.7	TYP SEX TYP*SEX	F(3;50) = 5.1 F(1;50) = 39.0 F(3;50) = 1.3	p<.01 p<.001 p<.29
Gesamtbe- lastung	59.4 6.1	70.8 7.2	57.7 9.6	64.5 10.8	63.2 9.4	63.5 9.7	59.0 5.3	56.2 12.7	TYP SEX TYP*SEX	F(3;50) = 2.1 F(1;50) = 2.6 F(3;50) = 1.7	p<.11 p<.11 p<.18
solitäre Freizeit	21.1 8.3	16.5 9.9	15.5 5.1	15.5 10.6	13.8 6.8	15.2 8.3	18.2 9.8	12.8 7.0	TYP SEX TYP*SEX	F(3;50) = 0.6 F(1;50) = 0.9 F(3;50) = 0.6	p<.60 p<.34 p<.64
Hausarbeit: Anteil Mann	31.9% 16.0		45.9% 13.9		34.3% 9.6		47.6% 6.8		TYP	F(3;54) = 6.2	p<.001
Kinderarbeit: Anteil Mann	42.3% 14.8		48.3% 9.3		36.8% 11.4		34.3% 13.8		TYP	F(3;54) = 3.7	p<.02

(Wochenstunden: Mittelwerte und Standardabweichungen)

Hier ergeben sich ausgeglichene Budgets erst, wenn notwendige familieninterne Reproduktionsleistungen und erwerbsorientierte Tätigkeiten zu einer Gesamtbelastung addiert werden.

Bei den unterschiedlichen Formen der Kombination gesamtfamilialer und partnerschaftlicher Interaktion handelt es sich um hinsichtlich der Ehezufriedenheit funktional äquivalente Muster. Ihr Zustandekommen ist zu einem großen Teil vom Faktor Geschlecht abhängig; auch der Familienzyklus spielt eine Rolle: In der Kleinkind-Phase findet bei Ein-Kind-Familien eine Abschottung gegen Zeitdruck, der aus erwerbsorientierten Tätigkeiten resultiert, statt. Dann kommt es zu einer Kombination von Partnerschaft und Elternschaft auf hohem zeitlichen Niveau. Auf der anderen Seite ist es ein übermäßiger Zeitbedarf erwerbsbezogener Engagements auf Seiten des *Mannes*, der mit einer Reduktion beider familialer Interaktionssysteme einhergeht. Bewegt sich der erwerbsinduzierte Zeitdruck für den Mann im Rahmen einer normalen Vollzeitberufstätigkeit, so sind Familien mit stärker berufsorientierten Frauen eher partnerschaftszentriert und Familien mit stärker kind- und familienorientierten Frauen eher auf gesamtfamiliale Interaktionen ausgerichtet. (vgl. Tab. 4)

Die Betrachtung familialer Zeitbudgets entlang der Dimensionen von Partnerschaft und Elternschaft scheint geeignet zu sein, auch in einer Population, die in Hinblick auf Orientierungen und Rahmenbedingungen relativ homogen ist, unterschiedliche Muster familialen Zusammenlebens zu identifizieren. Es erscheint lohnenswert, diese Perspektive weiter zu verfolgen und zu fragen, ob die jeweils realisierten Muster auch langfristig für die Integration des Gesamtsystems funktional äquivalent sind und welche Auswirkungen sie für eng an das Gesamtsystem gekoppelte Systeme in der Familienumwelt haben: für die Kinder und deren Entwicklung.

Anmerkungen

¹ 24 Familien (83%) hatten ein Kind, der Rest (17%) hatte zwei Kinder. In 18 Familien (62%) studierten beide Partner, in 7 Familien (24%) studierte die Frau, und der Mann war berufstätig, in 4 Familien (14%) studierte der Mann, und die Frau war berufstätig. Das Durchschnittsalter der Frauen lag bei 25.4 Jahren (SD 2.8), das der Männer lag bei 27.8 Jahren (SD 3.4). Die Paare lebten im Durchschnitt seit 4 Jahren zusammen (SD 2.1).

² Die Variable 'Kombinationsstufe' (TYP) wurde durch Recodierung gewonnen, indem die Stichprobe am Median der partnerschaftlichen und der gesamtfamilialen Interaktionszeit geteilt wurde.

³ Da beide Partner befragt wurden, können manche Unterschiede nur auf Einschätzungsdifferenzen zwischen den Partnern zurückgeführt werden. Für die entsprechenden Bereiche wurden nur einfaktorielle Varianzanalysen mit der Kombinationsstufe als unabhängiger Variable gerechnet.

Literatur

- Kirchler E (1989) Interaktionsprozesse in Liebesbeziehungen. Von der kühlen Geschäftslogik zur spontanen Gefälligkeit. *Zeitschrift für Familienforschung* 2: 77-102
- Künzler J (1990) Familiäre Arbeitsteilung bei Studierenden mit Kleinkindern. Erste Ergebnisse einer Zeitbudgetstudie. *ZfS* 19:376-384
- Leupold A (1983) Liebe und Partnerschaft: Formen der Codierung von Ehen. *Zeitschrift für Soziologie* 12:297-327
- Luhmann N (1975a) Interaktion, Organisation, Gesellschaft. In: *Soziologische Aufklärung* 2. Westdeutscher Verlag, Opladen, S 9-20
- Luhmann N (1975b) Einfache Sozialsysteme. In: *Soziologische Aufklärung* 2. Westdeutscher Verlag, Opladen, S 21-38
- Luhmann N (1984) *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Suhrkamp, Frankfurt
- Luhmann N (1990) *Soziales System Familie*. In: *Soziologische Aufklärung* 5. Westdeutscher Verlag, Opladen, S 196-217
- Nauck B (1989) *Familiales Freizeitverhalten*. In: Nave-Herz R, Markefka M (Hrsg) *Handbuch der Familienforschung*. Luchterhand, Neuwied, S 325-344
- Parsons T, Bales RF et al (1955) *Family, Socialization and Interaction Process*. The Free Press, New York
- Petzold M (1990) Eheliche Zufriedenheit fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes. *Psychologie, Erziehung, Unterricht* 37:101-110
- Schneewind KA (1983) Konsequenzen der Erstelternschaft. *Psychologie, Erziehung, Unterricht* 30:161-172
- Schulze HJ (1987) "Eigenartige Familien" - Aspekte der Familienkultur. In: Karsten M, Otto HU (Hrsg) *Die sozialpädagogische Ordnung der Familie*. Juventa, München, S 27-43
- Schütze Y (1989) *Geschwisterbeziehungen*. In: Nave-Herz R, Markefka M (Hrsg) *Handbuch der Familienforschung*. Luchterhand, Neuwied, S 311-324
- Sichtermann B (1982) *Vorsicht Kind. Eine Arbeitsplatzbeschreibung für Mütter, Väter und andere*. Wagenbach, Berlin
- Tyrell H (1982) *Familienalltag und Familienumwelt: Überlegungen aus systemtheoretischer Perspektive*. *ZSE* 2:167-188
- Tyrell H (1983) *Zwischen Interaktion und Organisation II. Die Familie als Gruppe*. In: Neidhardt F (Hrsg) *Gruppensoziologie. KZfSS Sonderheft 25*, Westdeutscher Verlag, Opladen, S 362-390
- Tyrell H (1987) *Romantische Liebe - Überlegungen zu ihrer "quantitativen Bestimmtheit"*. In: Baecker D, Markowitz J, Stichweh R, Tyrell H, Willke H (Hrsg) *Theorie als Passion*. Suhrkamp, Frankfurt, S 570-599